

# Aus Alexander v. Humboldts Verwaltungspraxis in Franken.

Von Lothar Reuter.

Alexander v. Humboldt wurde nach Vollendung seiner neunmonatlichen Studienzeit in Freiberg von Minister von Heinitz beauftragt, das Bergwesen und die verwandte Industrie in den von Preußen neu erworbenen fränkischen Fürstentümern zu untersuchen. Bereits im Herbst 1792 erstattete er einen umfangreichen Bericht über seine Beobachtungen und die möglichen Mittel zur Hebung der genannten Industriezweige.

Infolge dieses Berichtes wurde er im Herbst desselben Jahres zum Oberbergmeister in Bayreuth und Ansbach ernannt. In einem Brief an Goethe aus Bayreuth vom 21. Mai 1795 bezeichnet er sein Dienstverhältnis dahin, der König habe ihn zum Oberbergrat gemacht mit der Erlaubnis, ihm in seinen Provinzen zu dienen oder durch wissenschaftliche Reisen nützlich zu werden. Tatsächlich suchte er im Auftrag des Berliner Bergdepartements 1793 die Salzburger und die galizischen Salzbergwerke auf, 1794 den Netzedistrikt und das preußisch gewordene Polen. 1795 erhält er Urlaub zu einer geognostischen Privatreise durch Oberitalien und einen großen Teil der Alpen. Gleichzeitig beschäftigen ihn geognostische und physikalische Probleme der umfassendsten Art.

Hier möge indessen nur von Humboldts Verhältnis zum Bergwesen im Fichtelgebirge die Rede sein.

Der Niedergang des dortigen Bergbaues war eine Folge der seit langer Zeit betriebenen Erzausbeutung und der sich stets steigenden Abbaukosten. Die Erze, die in den oberen Teufen infolge von Zersetzung und Verwitterung einen konzentrierteren Edelmetallgehalt besaßen hatten und durch die auffällig gefärbten Zersetzungsprodukte auch für den weniger kundigen

Bergmann leicht erkennbar gewesen waren, hatte man längst abgebaut. Je weiter der Bergbau in die Tiefe vordrang, um so geringer und unedler wurden die Gänge. Die Masse des gewonnenen Erzes war im Verhältniß zu dem zu fördernden Gestein sehr gering; die Stollen und Schachtbauten, die auf der Suche nach neuen Erzmitteln oder solchen, die sich zerschlagen hatten, meist nur taubes Gestein durchfuhren, waren sehr kostspielig, und ebenso waren die mit der Zunahme der Tiefe sich vermehrenden Kosten für Förderung der Erze, der tauben Berge und namentlich für Wasserhaltung unverhältnismäßig groß. Es war deshalb für einzelne Eigentümer ausgeschlossen und für Gewerkschaften nur noch unter Aufbringung großer Opfer möglich, einige Bergbaue im Betrieb zu erhalten.

Humboldt erkannte dies alles bei Untersuchung der einzelnen Bergwerke nur zu gut, fand aber dennoch, daß ein rationell betriebener Bergbau nicht nur bestehen, sondern in verschiedenen Teilen des Fichtelgebirges die aufgelassenen Betriebe wieder zu neuem Leben erwecken könnte.

Dazu war es aber nötig, zunächst ein brauchbares Bergmannsvolk heranzubilden. Wie A. v. Humboldt dies zu verwirklichen suchte, möge folgender Bericht des genialen Forschers ans Bergdepartement in Berlin dartun, der zugleich zeigt, wie Humboldt die dienstlichen Aufgaben seines Verwaltungsbezirkes bis ins kleinste Detail verfolgte und in einem den sozial-politischen Anschauungen seiner Zeit weit vorauseilenden Grade den menschlichen Verhältnissen der seiner Verwaltung anvertrauten Personen die eingehendste Sorgfalt widmete.

Dieser Bericht hat folgenden Wortlaut:

Steben, auf dem Nailaer Revier,  
den 13. März 1794.

Ganz gehorsamstes Promemoria,  
die Errichtung einer königlichen  
freien Bergschule zu Steben be-  
treffend.

Wenn es gleich meine Pflicht gewesen wäre, Einem Hoch-  
löblichen Ober-Berg-Departement der königlich Obergbergischen  
Kammer jedes bergmännische Unternehmen früher anzuzeigen,

als es angefangen wird, so glaube ich doch in dem vorliegenden individuellen Falle durch meine gute Absicht hinlänglich entschuldigt zu sein, den entgegengesetzten Weg eingeschlagen zu haben. Die einfache Erzählung des ganzen Vorganges wird am ersten zu meiner Rechtfertigung dienen.

So lange ich dem prakt. Bergbau näher getreten bin, war es immer auffallend, wie wenig von oben herein auch mit dem scheinbar größten Aufwande von Geld und Kräften auf das Ganze gewirkt wird. Der Grund davon ist leicht zu finden. Was können Anordnungen, Befehle fruchten, wenn die Empfanglichkeit bei denen fehlt, die sie empfangen sollen! Es bleibt dann nur ein Ausweg übrig, den die meisten Administratoren wählen, der, die Zahl der Aufseher so vermehren, daß es fast so viele Offizianten als Bergleute gibt, daß die Besoldungen den größten Teil der Betriebskosten ausmachen und daß die ganze Maschine unter der Friktion der vervielfachten Teile erliegt. Das Mittel selbst wird dann zum Hindernis.

Der einfache Weg scheint auch hier der beste. Man vermehre die Rezeptivität des gemeinen Bergvolks, suche es nachdenkend und verständig, das heißt, weder grübelnd noch gelehrt, zu machen, bringe ihm richtige Ideen über die Gegenstände bei, die es zunächst umgeben, so wird es mehr zum Selbsthandeln gereizt, so wird die Tutel endlich aufhören, hinter die eine armselige Politik sich so gerne verbirgt.

Der Wert der Erziehung des gemeinen Volks ist längst erkannt. Die Gewalt, mit der man die Sache auf einmal hat angreifen wollen, und die abenteuerliche Überspannung, mit der man die vorreifen Früchte erwartete, haben die meisten Unternehmungen scheitern gemacht. Ich hielt es für besser, etwas zu leisten, als nichts zu versuchen, weil man nicht alles leisten kann.

In einem Gebirge, wo so vielerlei Erze einbrechen, und wo die Bewohner oft aus Aberglauben und bergmännischer Unwissenheit durch törichte Unternehmungen ihren Wohlstand untergraben, in einem solchen Gebirge ist es doppelt wichtig, deutliche und vernünftige Begriffe zu verbreiten. Noch im Herbst 1793 hat man in der Dürrenweid geschürft, wo der „goldene Hirsch“ (ein vierfüßiger Berggeist) weidete, — bei Schauenstein auf Schwefelkies statt Golderze gebaut, — tombakbraunen Glimmer

bei Gefrees durchschmelzen wollen und mir Eisenglimmer für Bleiglanz gebracht!! — Wer, wie meine Amtsgeschäfte mich dazu veranlassen, dem gemeinen Bergvolke näher tritt, wird über diese Beispiele nicht erstaunen. Es sind alltägliche Erscheinungen.

Als ich im Sommer vorigen Jahres nach Befahrung der Gruben nur einige Muße hatte, faßte ich daher den Entschluß (und wenn ich auch selbst hätte den Unterricht geben sollen), schlechterdings für den Winter eine Schule für gemeine Bergleute zu eröffnen. Wem ich meine Ideen mittheilte, riet mir ab. Das Volk habe keine Lernbegierde hieß es: die Vorurteile schienen eingewurzelt, es sei kein Lehrer zu finden, den die Kinder verständen, u. s. w., u. s. w. — Diese Einwendungen schreckten mich nicht ab, bewogen mich vielmehr, sogleich die ganze Einrichtung vorläufig aus meinem Beutel als Privatsache zu betreiben, bis ich Einem hochlöblichen Oberbergdepartement der Obergerbirgischen Kammer Anzeige von einem guten Fortgang würde machen können.

Einen Lehrer für die Bergschule kommen zu lassen, war aus dreifachen Gründen unrathsam; einmal, weil es einen Kostenaufwand machte, der für unseren jetzigen Fonds zu groß war, dann weil jede fremde Mundart den Knaben hier schlechterdings unverständlich ist, und endlich drittens, weil es nicht sowohl auf Rechnen und Schreiben, als auf Unterricht in der Gebirgskunde und inländischer Bergwerksverfassung ankam, die ein Ausländer nicht lokal genug vorträgt. Es blieb also nichts übrig, als sich nach einem Einheimischen umzusehen, der Lebhaftigkeit, Lokalkenntnisse und Lust genug hatte, im Lehren selbst noch zu lernen. Meine Wahl traf den jungen Schichtmeister Georg Heinrich Spörl, dessen Tätigkeit und Eifer sich nützlich zu machen ich bisher nicht genug rühmen kann. Ich besprach mich selbst täglich mit ihm über die Art des Unterrichts, fing gleich an, eigene Anweisungen auszuarbeiten, gab ihm Bücher zu seiner eigenen Belehrung und tat alles, was in meinen Kräften stand, meine Absicht zu erreichen. Ich versprach ihm 30 fl. Gehalt, 1 Simmer Korn, Holz und Licht unter der Bedingung, sie ihm aus eigenen Mitteln fortzuzahlen, im Falle das Institut die allerhöchste Genehmigung nicht empfinde.

Die freie königliche Bergschule ward Ende No-

vember 1793 eröffnet. Ihre wesentliche Einrichtung besteht in folgenden Punkten, die ich aber gehorsamst bitte, noch nicht in eine Norm oder Instruktion zu bringen, da die größte Behutsamkeit dabei nötig ist, und da alles durch die Erfahrung noch modifiziert werden muß und eine Erziehungsanstalt nicht wie eine Klasse behandelt werden kann.

1. Der Zweck der kgl. Bergschule zu Steben ist zwiefach:

- a) Das junge Bergvolk in dem Nailaer Revier zu verständigen und brauchbaren Bergleuten auszubilden,
- b) ihm von Kindheit an Liebe für unser Metier und bergmännisches Ehrgefühl einzuflößen.

2. Der erste Zweck wird dadurch erreicht, daß ihnen von allen physischen Gegenständen, mit denen sie als Bergleute zu tun haben, und von den Verhältnissen, in die sie als Bürger treten, die einfachsten und deutlichsten Begriffe beigebracht werden. Was das Praktische des Metiers betrifft, so müssen wohl die Gründe angegeben werden, warum man so oder so verfährt, — das Verfahren selbst, die Handgriffe müssen aber schlechterdings kein Objekt der mündlichen Unterweisung sein, weil dadurch der Sinn für das Praktische geschwächt wird und leicht die Meinung entsteht, man lerne in der Bergschule Zimmern, Bohren, Schießen wie in der Grube. Letzteres ist ein Hauptpunkt in der Erziehung des gemeinen Bergvolks.

3. Liebe zum Metier braucht nicht direkt gepredigt zu werden. Man liebt jede Sache, die man nach Gründen kennt, die man mit Wichtigkeit behandeln sieht. Auch wirken die Absonderungen der Bergjugend von den anderen Kindern, öffentliche Prüfungen und Geschenke für die fleißigen wohlthätig genug auf das Ganze.

4. Die Zahl der Bergschüler erstreckt sich gegenwärtig bereits auf etliche 40. Sie haben sich durch freiwillige Subskription dazu gemeldet, gewissermaßen gedrängt. Kein Knabe unter 12 Jahren, der nicht vorher die Dorfschule besucht hat, wird als Bergschüler aufgenommen. Dagegen steht das Institut jedem Knecht und Lehrhauer offen, und ich sehe mit Freuden Männer von 24—26 Jahren es fleißig besuchen. Ich habe bisher absichtlich allen Zwang vermieden, um die Sache nicht gehässig zu machen. Künftig müssen die Steiger dafür einstehen, daß

alle Bergjungen die Bergschule besuchen und das kgl. Oberbergdepartement soll dann auch jährlich eine Liste der Schüler erhalten.

5. Um mit der Dorfschule in keine Kollision zu kommen, und damit nicht die falsche Idee entstehe, als mache die Bergschule jene entbehrlich, so wird dieselbe Mittwochs und Sonntags nach Mittag gehalten; damit den armen Einwohnern die Kinder nicht der Arbeit entzogen werden (ein Haupthindernis so mancher Schulanstalt), so ist die Bergschule eine bloße Winterschule, die am 9. November anfängt und bis in den Mai fort dauert.

6. Das verschiedene Alter und die verschiedenen Fähigkeiten der Bergjungen und Knechte haben Abteilungen in 2 Klassen notwendig gemacht. Der Unterricht für die kleineren ist von 1—4 Uhr, für die größeren von 6—9. Die Lernbegierde der letzteren und der gute Wille des Lehrers ist bisher so groß, daß ich die Schule schon bis 11 Uhr nachts habe fortsetzen lassen, ohne irgendein Mißvergnügen zu bemerken.

7. Die Objekte des Unterrichts sind in diesem Institute mannigfaltiger als in andern Bergschulen.

a) Schön- und Rechtschreiben. Ich habe schon saubere Vorschriften in Bayreuth schreiben und auf Pappe ziehen lassen. Sie enthalten in kurzen Aphorismen alles, was ein gemeiner Bergmann zu wissen braucht, von Gebirgskunde, vom Kompaß, dem Vorkommen der Erze, den vaterländischen Gesetzen, Landesbeschreibung. Sie haben den Zweck, den Knaben nicht nur beim Schreiben nützlich und angenehm zu beschäftigen, sondern ihm etwas mit nach Haus zu geben, was er dort wiederholen kann. Das letztere ist sehr wichtig, weil es noch schlechterdings kein Lehrbuch für gemeine Bergschulen gibt und die vorhandenen unvollkommen und ohne dies zu teuer sind. Da es überaus schwer ist, solche Vorschriften zusammenzusetzen, so sind davon noch nicht so viele vorhanden, als ich wünsche. Im Rechtschreiben werden die Knaben durch Diktieren geübt.

b) Bergmännisches Rechnen, — alles in angewandten Zahlen und mit Beispielen aus unserm Revier. Dazu etwas vom Kompaß, vom Streichen und Fallen, wie man bei Tag und

sternheller Nacht den Norden sucht und die Stunden der Gänge aus dem Kopf ohne Kompaß angibt; andre Aufgaben aus dem bürgerlichen Leben, die Breite der Bretter aus dem Umfang des Blocks zu finden, den Inhalt eines Feldes nach Tagwerken abzuschreiten u. s. w.

- c) Allgemeine Kenntniss der Erde, bes. Gebirgslehre, — von dem festen Boden, dem Meere, den Wolken, dem Ursprung der Flüsse und Grubenwasser, den Wettern, den Gebirgen, welche keine Erze führen, von den Wünschelruten, von den Lagerstätten der Erze, von Gängen, Flötzen und Stockwerken u. s. w. — Hierbei werden auch deutliche von mir bestimmte Muster der gemeinsten Erze und anderer nutzbarer Fossilien vorgezeigt. Sie sind wenigstens 6--8 Zoll lang. Ich habe sie theils aus Sachsen kommen lassen, theils hier gesammelt.
- d) Vaterländische Gesetze und Observanz. — Gewerkeverfassung in den fränk. Fürstenthümern, Rechte und Pflichten gegen das Bergamt, Lehre vom Abtrag, Stollgerechtigkeit u. s. w. Nichts erscheint mir wichtiger als diese Kenntniss, um Einigkeit in einer Gegend herzustellen, wo Streitsucht nur eine Folge der Unwissenheit ist.
- e) Geschichte des vaterländischen Bergbaus, welche Erze jetzt, welche sonst brachen, genaue Aufzählung der Örter, wo sie brachen. Produkte des Bodens, Beschreibung des Fichtelgebirges, warum es keine Salzquellen am Ochsenkopf gibt. Solche Notizen vermehren die Liebe zum Vaterlande, die überdies noch immer ein schöner Zug in dem Charakter der hiesigen Einwohner ist.

8. Alle 14 Tage werden die Schüler examiniert, was sie bisher haben lernen sollen. Ein öffentliches Examen wünsche ich alle Jahre im Frühjahr anzustellen, bei dem die fleißigsten Knaben beschenkt würden mit einem Grubenkittel, dem Not- und Hilfsbüchlein u. s. w.

9. Bei einer Lehranstalt ist die Zweckmäßigkeit der inneren Einrichtung ein wesentliches Moment. In dieser Hinsicht bin ich daher so sorgfältig als möglich gewesen. Die Kinder dürfen z. B. dem Lehrer nicht den Rücken zukehren, sich nicht ansehen u. dgl., alles dies stört die Aufmerksamkeit. Die Bergschule wird in dem sehr geräumigen, lichten Zimmer des Georg

Heinrich Spörl<sup>1)</sup> gehalten. Ich habe Bänke, wie in den Göttinger Auditorien vorrichten lassen, wo der Rücken der einen am Pult der andern ist. Zwischen zwei und zwei Knaben steht immer ein Licht.

Da es schlechterdings kein Lehrbuch gibt, welches für gemeine Bergjungen faßlich genug wäre, um daraus zu unterrichten, so habe ich mich sogleich entschlossen, selbst Hand ans Werk zu legen und nach den sub 7 enthaltenen Sätzen fünferlei Anweisungen auszuarbeiten. So schwer ein solches Unternehmen ist und so unvollkommen ich es auch ausführen würde, so hielt ich es doch für Pflicht, nichts unversucht zu lassen. Ich nehme mir die Freiheit Einem Hochlöbl. Kgl. Oberbergdepartement einige Proben meiner Arbeit vorzulegen mit der gehorsamsten Bitte, sie mir mit Bemerkungen zurückzuschicken:

1. Wie die Gänge fallen und streichen,
2. Von der Beschaffenheit unserer Erde überhaupt,
3. Wie die Erze brechen,
4. Proben meiner Vorschriften.

So ist dermalen die Lage des Instituts, das erst seit kaum 4 Monaten existiert. Es ist ein bloßer roher Versuch. Auch habe ich es vielleicht mehr geschildert, wie es sein sollte, als wie es auf dem Wege ist zu werden. Fünffacher Unterricht wird freilich schon erteilt, aber noch nicht regelmäßig, weil die Anweisungen noch fehlen, auch bei meinen andern Geschäften (so gern ich mich auch der Sache unterziehe) erst gegen den nächsten Winter fertig sein können. Bis dahin helfen wir uns durch Auszüge aus älteren Schriften, aus Lampes bergmännischem Rechenbuch, dem Freyberger bergmännischen Kalender, Mitterpachers physikalischer Erdbeschreibung, Geylers physikalischem Wörterbuch, dem Art. vom Bergbau, Dingelstädt von der Zimmerung, Gmelins Geschichte des deutschen Bergbaus u. s. w.

Hält es Ein Hochlöbl. kgl. Oberbergdepartement für ratsam, den Fortgang des Instituts auf kgl. Kosten zu wagen, so übergebe ich diesen kleinen Anfang gern der öffentlichen Direktion. Bücher, Vorschriften, Fossilien fordere ich nicht wieder. Was ich gehorsamst erstattet bitte, sind bloß:

---

<sup>1)</sup> † 30. I. 1830, 66 Jahre alt.



14 Flor 8 kr für Schreinerarbeit

2 Flor 10 kr für Buchbinderarbeit,

wofür die Beläge akkludiert sind. Bei den vielen Arbeiten, die der junge Schulmeister Spörl bisher mit so vielen Knaben gehabt, ist eine Remuneration von jährlich 40 Flor. fränkisch und 2 Klafter Brennholz, gewiß sehr mäßig. Ich wage es daher ganz gehorsamst darauf anzutragen:

dem Georg Heinrich Spörl wegen seiner bisherigen rühmlichst bewiesenen Tätigkeit den Titel „Lehrer bei der kgl. freien Bergschule zu Steben“ beizulegen und ihm alljährlich 40 Gulden Fränk. samt 2 Klafter Brennholz dergestalt zu dekretieren, daß selbige ihm bereits für das verflossene Etatsjahr 1793/94 (laut Tit. VI des Nailaer Stücketats) bis 1. Juni 1794 gezahlt werden.

Die sämtlichen Kosten, welche die Bergschule im laufenden Etatsjahr verursacht, betragen demnach:

14 Fl 8 kr für Schreinerarbeit

2 Fl 10 kr für Buchbinderarbeit

40 Fl — Besoldung für den Lehrer

---

56 Fl 18 kr und 2 Klafter Holz,

wovon 50 fl. laut Tit. VI, der Rest aus dem Fond ad extraord. des Stücketats gezahlt werden können.

Noch möchte ich gehorsamst darauf antragen, daß dem Bergschullehrer Spörl in dem Dekret gesagt würde:

man wolle seine förmliche Instruktion noch bis zum Herbste ausgesetzt sein lassen, weil dann erst die Bergschule ihre völlige Einrichtung erhielte.

Humboldt.

Der vorstehende Bericht wurde im Jahre 1866 zum 97. Jahrestag der Geburt des großen Forschers durch Löwenberg in einer Tageszeitung veröffentlicht. Er kam dem Verfasser dieser Zeilen nur in Form eines Ausschnittes unter die Hände. Das ursprüngliche Dokument war nicht mehr aufzufinden, ebensowenig die Belehrungen, welche Humboldt für seine Stebener Freischule zusammengestellt hat. Dagegen verschafften die diesbezüglichen Nachforschungen einige Briefe aus dem Jahre 1795, die hier anhangsweise folgen, denn sie geben

einen Einblick, wie anregend Humboldts Einfluß auf seine Umgebung gewirkt hat. Herrn Bürgermeister Rockelmann in Steben, der mir diese Briefe leihweise überließ, sei an dieser Stelle bestens gedankt.

Bergmeister Killinger in Goldkronach an den Hofrat Strauch in Schleiz.

Goldkronach, den 28. März 1795

Wohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Hofrat & Berg-Direktor,  
des regierenden Herrn Grafen zu Schleiz, Hochgräfl. Excellenz Ansuchen an unsern Oberbergmeister Herrn v. Humboldt gemäß, Höchstdenselben einen Bergoffizianten hiesiger Fürstentümer zu schicken, welcher ein Gutachten über die Schmelzwürdigkeit der Schleizer Kupfererze abgeben soll, habe die Ehre Ew. Wohlgeboren gehorsamst zu benachrichtigen, daß ich vom Herrn Oberbergmeister von Humboldt die Anfrage bekommen, ob ich mich diesem Geschäfte unterziehen wollte, worein ich auch sogleich willigte. So sehr ich nun auch wünschte, diesen Auftrag vor Ostern erfüllen zu können, so hielt mich doch die Aufbereitung und Untersuchung der Schmelzwürdigkeit der Fürstentümer Gold- und Silbererze hiesiger Revier länger auf, als ich vermutete, wodurch ich also erst im Stande bin, den Tag nach denen Osterfeiertagen, als den 8<sup>ten</sup> April von hier abzureisen und den 9<sup>ten</sup> in Schleiz einzutreffen. Indes habe die Ehre mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zu verharren

Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener

Fr. Killinger.

A. v. Humboldt an den Hofrat Strauch in Schleiz.

Sr. Wohlgeboren

dem Herrn Hofrat Strauch in Schleiz.

Bayreuth, den 15. Juni 1795

Wohlgeborener Herr,

Hochgeehrtester Herr Hofrat,

Es ist mir eine lebhafte Freude gewesen, zu sehen, daß des Reg. Herrn Reichsgrafen Excellenz sowohl, als Ew. Wohlgeboren

mir Ihre Zufriedenheit über die Sendung des Herrn Killinger bezeugt haben. Je wichtiger Ihr Bergbau mir zu sein scheint, desto behutsamer muß man freilich auch in der Anlage einer Hütte sein. Ob ich gleich überzeugt bin, daß Herr Killinger nach seinen gründlichen Gemisch-kenntnissen Ihnen wichtige Aufschlüsse über die Zugutmachung Ihrer Erze geben wird, so bin ich doch unparteiisch genug, selbst in Ihren Vorschlag, ein auswärtiges Hüttenamt zu befragen, einzugehen. Ich schlage Ihnen dazu das K. Pr. Oberbergamt zu Stolzenburg vor, welches Ihren Wunsch gern befriedigen wird, und da ich das Glück habe, mit einigen Gliedern desselben, dem Herrn Oberbergat Ruckling, dem Herrn Bergrat und Oberbergmeister Gerhardt in Verbindung zu stehen, so wird das Beilegen dieser Zeilen Ihnen zur Empfehlung dienen. Ich darf Ew. Wohlgeboren nicht erinnern, dem Kgl. Oberbergamt hauptsächlich Erzsarten beizulegen, nach deren Natur auf den Schmelzprozeß im Gestein geschlossen werden kann.

Der Bericht des Fleischer selbst ist unter aller Kritik und macht mir selbst von seinen praktischen Kenntnissen, zu denen doch immer Deutlichkeit und Klarheit der Ideen gehört, wenig Zutrauen. Er ist recht getreu aus Schlüters Hüttenbuch zusammengeschrieben und nirgends auf kleine Proben, auf die Quantität der Erze, auf die zu rechnen ist, auf ihre Schmelzbarkeit Rücksicht genommen. Von darren Saigern und Garmachen finde ich gar nichts und das Saigern muß doch in einem Ofen geschehen. Aber es gibt Menschen, die besser handeln als schreiben. Ich wünsche, daß Herr Fleischer von dieser Art sei. Ohne Über schläge aber geht man in Betrieben nirgends sicher. Ich bin in diesen Tagen, da ich eben von der Generalbesetzung der Wunsiedler Revier zurückkomme, und wir mit der Goldkronacher Amalgamation beschäftigt sind, so zerstreut, daß ich hier schließen muß.

Ich bitte Euer Wohlgeboren, mich dem Herrn Grafen untertänig zu empfehlen und bin mit ausgezeichnete Hochachtung

Euer Wohlgeboren

gehorsamster

Humboldt.

Bergmeister Killinger in Goldkronach an Hofrat Strauch  
in Schleiz.

Goldkronach, den 25. Juni 1795

Wohlgeborener Herr,

Insonders hochzuehrender Herr Hofrat und Bergdirektor,

Ew. Wohlgeboren drücken sich vollkommen passend aus, wenn dieselben sagen, daß sich bei der zurückfolgenden Arbeit von Fl[eischer] nichts besseres erwarten läßt. Indessen zweifle ebensoschr, denn sonst würde er in seiner ohnedies möglichst schlechten Arbeit doch das Saigern der Kupfererze und das Abtreiben nicht gänzlich übergangen haben; auch ist mir unbegreiflich, wie dieser Mann die Bearbeitung gewisser Erze bestimmen will, deren Gehalt er noch nicht einmal kennt und als Hüttenmann nicht einmal selbst probieren kann. So lange Herr Fleischer dem künftigen Betrieb der Hütte vorstehen soll, erscheinen mir alle Anmerkungen überflüssig, weil — soviel ich für mich überzeugt bin — er solchen nicht versteht, und nie Kupfererze hat schmelzen sehen, am wenigsten selbst geschmolzen hat, daher auch die Anmerkungen nicht verstehen kann. Ich fürchte daher sehr, daß selbst der Bergbau — des guten Ausfalls der Proben ohngeachtet — unter einem schlechten Hüttenbetrieb leiden möchte. Mein Rat wäre der, daß Euer Wohlgeboren suchten einen Kupfer- und Silberhüttenmann, vielleicht aus Preussischen Landen zu bekommen, deren es auf verschiedenen Hütten doch immer geschickte mitunter gibt, die gerne weiter zu kommen wünschen. Bevor die Hütte vollendet wird, scheint es mir doch wohl notwendiger zu sein, zuvor das Pochwerk zu bauen, oder hat Herr Fleischer vielleicht gar Lust, die Erze, wie sie aus der Erde kommen und ohne alle Aufbereitung zu verschmelzen?

Mein Bericht über die Schleizer Revier ist vollendet und werde ihn ehester Tage an Herrn Oberbergrat v. Humboldt schicken. Meine zeitherige Reise mit Herrn v. H[umboldt], dessen baldiger Weggang von hier, die neu anzufertigenden Rechnungen und Betriebspläne und dergl. Veränderungen waren Ursache, daß ich mein Gutachten nicht ehender als jetzt vollenden konnte, weshalb ich recht sehr um Verzeihung bitte. Beifolgender Bericht von Herrn v. H[umboldt] wird auch dessen Gutachten enthalten. Hätte Fleischer zum wenigsten nur Schläters Hüttenwesen nach-

*gelesen, so würde er sich doch, ob er gleich alt ist, noch mancherlei Rats daraus erholt haben. Dem regierenden Herrn Grafen und Ihro Durchlaucht bitte gehorsamst, mich untertänigst zu empfehlen, ingleichen auch dero Frau Gemahlin und werten Familie meine gehorsamste Empfehlung abzustatten. Denenselben aber habe die Ehre zu versichern, daßs ich mit besonderer Hochachtung verharre*

*Ihr Wohlgeboren ergebenster Diener*

*Fr. Killinger.*

A. v. Humboldt an Hofrat Strauch in Schleiz.

*Bayreuth, 20. Nov. 1795*

*Die freundschaftliche Gewogenheit, mit der Ew. Wohlgeboren mir bereits mehrmals geschrieben, läßt mich hoffen, daßs Sie und des Herrn Grafen Excellenz es mir verzeihen, wenn ich es wage, Ihnen einen meiner Freunde, Herrn Freiesleben aus Freyberg zu empfehlen.*

*Ich habe mit diesem erfahrenen und gelehrten Bergmann eine Reise durch die Schweiz gemacht und er wünscht auf seiner Reise nach dem Erzgebirge Ihre schönen Schleizer Gruben besuchen zu dürfen.*

*Ich bin stolz genug zu glauben, daßs meine Fürsprache ihm bei Ihnen nützlich und daßs Sie ihm gern Gelegenheit verschaffen werden, sich seinen Schleizer Aufenthalt nützlich zu machen.*

*Darf ich Sie um die Gewogenheit bitten, mich dem Herrn Reichsgrafen Excellenz untertänigst zu empfehlen und von den Gesinnungen der dankbarsten Hochachtung überzeugt zu sein, mit denen ich verharre*

*Ew. Wohlgeboren*

*gehorsamster*

*Humboldt*

*K. Pr. Oberbergrat.*

In dem jüngst erschienenen trefflichen Werk Hartungs „Hardenberg und die preußische Verwaltung in Ansbach-Bayreuth von 1792—1806“ finden sich Seite 236—238 weitere Angaben über die Verwaltung der Bergwerke in jenen Jahren, die ich bei späterer Gelegenheit vielleicht ergänzen kann.